Spitzensport trotz Krebs: Wie der Wille die Heilungskraft stärkt. Seite 42

8. Mai 2016
15. Jahrgang | No. 19
www.nzz.ch/sonntag
Fr. 5.00 | €5.00

NZZ am Sonntag

Russischer Hackerangriff enttarnt geheime Schweizer Elitetruppe

Cyber-Attacke gegen Rüstungskonzern Ruag hat gravierende Folgen für die Armee

Personalien der Sonderstabs AAD 10 sind von Russland ans Licht geraten. Nun beteiligen die Sicherheitsbehörden neue Identitäten.

Stefan Bühler, Andreas Schmid

Mit einem Spionage-Angriff gegen den Rüstungskonzern Ruag hatten russische Hacker im Ende 2014 grosse Mengen von Daten erbeutet. Wie heikel diese sind und welchen Schaden der Ruag entstanden ist, weiss noch niemand.

Aus dem Verteidigungsdepartement (VBS) Guy Parmelin wird nun bekannt, dass auch geheime Daten der Armee nach Russland geflossen sind. Laut Insidern sind zum Beispiel die Personalien der Mitglieder des Armee-Aufklärungsdetachements 10 (AAD 10) geklärt worden. Die auf Aufklärung spezialisierte Elitetruppe hält die Lage ihrer Angehörigen geheim, nicht einmal die Grösse des AAD 10 ist public. Deshalb wurde nun im VBS sogar geprüft, ob den Elitesoldaten für mögliche Auslandeinsätze eine neue Identität gegeben werden könnte, so eine gut informierte Quelle. SVP-Nationalrat Pantelis sagt im Interview, Ende Mai, Geheimnisse lasse sich nicht sagen, welche Daten abgeflossen seien. Der Angriff wird auf die Ruag und nicht auf das VBS erfolgt, heisst Pantelis, die jetzt wurden aufgrund der Vorfälle keine Schäden am Informationssystem des VBS (siehe den Bericht Seite 17).

Dass über die Ruag heikle Daten des VBS abgeschöpft werden können, erschreckt Mitglieder der parlamentarischen Geschäftsprüfungsdelegation. Die drei Mitglieder nahmen bei einem Schlüsselgespräch zwischen der strategischen Ruag und dem VBS mitteilen die Gefahr von Attacken und machten es mit Sorgenfalten, das Ausmass des Schadens zu analysieren. Sie gehen Fachleute davon aus, dass neuer, die geheimsten Personalien der Elitesoldaten weitere heikle Daten gehackt worden sind.

Als besonders ärgerlich stufen IT-Experten ein, dass die Ruag sich nach über einem Jahr durch einen Hinweis vom Nachrichtendienst des Bundes auf die Cyberattacke aufmerksam wurde.

Seite 6
Kommentar Seite 17

Kinos in den Innenstädten sind bedroht

Grossleinwände wie Pathé und King Kuoni, samt einst, Filmtheater mit alte und mehr Sälen in den Agglomerationen und schliessen dafür Ihre alten Kinos in den Innenstädten. «Für viel Publikum kommen werden bald der Vergangenheit angehören», sagt King-Chef Philippe Tschiffely. Im «wenn nicht jede» etwabel. Sind sie einmal zu, gehen bald auch Detailhändler, Bars und Restaurants ein. Das beschäftigt auch die Politik. «Das Kinosterben ist dramatisch», sagt Alexander Tschäppät, Stadtpräsident von Bern. (SZ)

Beilage «Forum»

Starker Rückgang von chinesischen Touristen

Seit Anfang Jahr ist die Zahl der Touristen aus China in der Schweiz eingebrochen. Im März betrug das Minus 5,4 Prozent, im Februar waren es sogar 20 Prozent weniger. Das spiegelt sich auch in den Hotelübernachtungen wie die Plattform Hotelstat, die seit Jahresbeginn ein Plus für weniger chinesische Besucher konstatiert haben.

Auch die Bijoutiers bekamen den ersten Monaten des Jahres ist es merklich ruhiger geworden. In unserem Ladies, sagt ein Sprecher von Bucherer in Luzern, in Interlaken bestätigten auch die Bijoutiers über schwächere Umsätze während des chinesischen Neujahrs, weshalb Touristen-direktor Stefan Ott. Gründe für die Reise sind die Anschläge in Brüssel und Paris, die schwache chinesische Wirtschaft und neue Visabestimmungen für Chinesen, die in den Schengenraum reisen, zu dem auch der Schweiz gehört. Seit Oktober bewirkten Kampagnen ein. Kontrolleure Tourismus. Die Schweiz hat bis Ende Januar in ganz China nur drei Visa-Büros betrieben. Zwischen Januar und April sind der Touristen-Anträge deshalb um 28 Prozent gesunken. Mittlerweile gibt es sechs Anlaufstellen, wenn seinen sind gegeben. (dra.)

Seite 27

Kanton Zürich fordert Geld vom Taxidienst Uber

Für Taxidienst Uber will für seine Fahrer im Kanton Zürich eingehen bezahlen. Der Sozialversicherungsanstalt (SVA) will über die Arbeitgeber beteiligt und fordert eine Nachbelastung der Sozialversicherungsbeiträge. Bekäme diese recht, würde die Firma aufgrund von branchenüblichen Löhnen eingeschätzt und müsste eine rückwirkende Bezahlung, sagt eine Sprecherin des SVA. Uber-Schweiz-Chef Roland Mahl will sich dagegen rechtlich gerichtlich wehren, da die Fahrer nicht von Ihm angestellt seien, sondern selbstständig arbeiteten. Im Kanton Zürich vermittelt Uber pro Jahr rund 1000 aktive Fahrer an über 100 000 Student. Müssen die Uber Abgaben für AHV und Arbeitslosenversicherung entrichten, würde eine Uber-Fahrt rund 12 Prozent teuer. (mbc.)

Seite 21

Nordkorea Der Diktator legt die Uniform ab

Erstmals seit 36 Jahren findet in der nordkoreanischen Hauptstadt Pjongjang wieder ein Kongress der herrschenden Arbeiterpartei statt. Mehr als 3400 Delegierte waren seit Freitag zusammen, Wochenlang hat sich das Land auf den Parteitag vorbereitet. Dennoch sind die Teilnehmer kaum bekannt. Ein Ziel des jungen Diktators Kim Jong Un ist es laut Experten, sich selbst hierfür zu feiern, nachdem er seine Macht gefestigt hat. Zudem wolle er die Partei gegenüber dem Militär aufwerten. Kim tritt dem auch nicht wie sonst in Uniform, sondern im Anzug auf, wie das Bild zeigt. (ana.)

Seite 3

Wissen

Ricky bleibt für immer klein

Das Wachstum Betroffener wird rein künstlich gestoppt, damit sie leichter zu pflegen sind. Darf man das? **Seite 54**

Kultur

Du sollst dir ein Paradies schaffen

Von jeher legt der Mensch traumhafte Gärten an. Das Museum Rietberg in Zürich zeigt Bilder aus aller Welt. **Seite 62**

Hintergrund

> Trumps unerwarteter Erfolg verrät, wie sehr sich das Parteiestablishment der Republikaner vom Durchschnittsamerikaner entfernt hat.

Chefredaktor Felix E. Müller über das Debakel der republikanischen Partei im amerikanischen Vorwahlkampf. **Seite 15**

Gesellschaft

3 Punkte für Rykka und die Schweiz

Wir haben von alle Beiträge des Eurovision Song Contest angehört. Damit sie sich die Zeiten ersparen können.

Das Uber-Modell ist nicht AHV-tauglich

Digitale Vermittlungsplattformen erfordern neue Sozialversicherungsmodelle

Firmen wie Uber bezahlen ihren Fahrern keine Sozialabgaben. Zürcher Behörden fordern nun eine Gesetzesänderung.

Marco Metzler

Uber Fahrer sind selbständig. So sieht es die Technologiefirma Uber, die einen App-Taxidienst verwendet. Sich diese Selbständigkeit und das Geschäftsmodell von Uber kommen weltweit unter Druck. Der Konflikt entzündet sich an der Frage, ob Uber Fahrer nicht eher Angestellte sind. Dann müsste die Firma für Sozialabgaben und Risiken aufkommen.

Weltweit fahren über 1,5 Mio. Personen für Uber. In den USA, wo es über 400 000 sind, wird die Firma vor Gerichte gezerrt. Vor zwei Wochen konnte Uber in Kalifornien und Massachusetts einen Sieg verbuchen, indem sich die Firma verpflichtete, bis zu 100 Mio. Kan Fahrer zu beraten, sind Dinge erlaubt, sich in lokalen Vereinen zu organisieren. Die entscheidende Frage, ob es sich bei den Fahrern um Angestellte handelt, wurde aber ausgeklammert. Diese Woche wurden in Florida und Illinois erste Klagen lanciert, die diese Frage klären wollen.

Uber will sich wehren

Auch in der Schweiz kommt Uber in dieser Woche stärker unter Druck. Wie die «Sonntagszeitung» berichtet, hat die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (Suva) entschieden, dass Uber Fahrer als Angestellte gelten. Wenn ein Fahrer im Transportgewerbe selbständig werden will, muss er bei der Suva einen Antrag stellen.

Für die Sozialversicherungsanstalten ist diese Beurteilung verbindlich. Bei den ÖVs Zürich etwa werden Taxifahrer, die ihre Fahraufträge von einem Zentrale zugewiesen bekommen, als unselbständig beurteilt, sagt ÖVs-Sprecherin Daniela Amon. Uber-Schweiz-Chef Kaspar Müller will sich nicht als Taxizentrale, sondern als Technologieplattform, die selbständige Fahrer mit Kunden vernetzt. Doch seine Argumente stehen bei den Behörden nicht. «Ob die Zuweisung über eine Telefonzentrale oder eine technologische Plattform geschieht, ist unerheblich. Der Auftraggeber gibt sozialversicherungsrechtlich die Arbeitgeber und muss die Sozialversicherungsbeiträge für seine Mitarbeiter abrechnen», sagt Amon. Uber gehe aber nicht nur für Uber Fahrer, es gehe auch direkte Konkurrenz zur Taxizentrale.

Nach dem Serie-Entscheid nimmt die ÖVs Zürich laut Amon Kontakt mit dem Arbeitgeber auf und fordert eine Nachbeitragung. Erfolgt diese nicht, werde die Firma aufgrund von Beschwerdebriefen Lohnen eingeschätzt und erhalte eine verbindliche Rechnung. Will eine Firma nicht zahlen, muss sie eine Rechnung beschreiten. Eine solche Beschwerde hat derzeit etwa 1 500 Mitglieder.

Auch 2010 von Uber will jedenfalls vorgehen, sollte man sich nicht anders finden. Im Raum Zürich vermittelt man per App rund 1000 aktive Fahrer an über 100 000 Kunden. Es wäre sich, dass die Behörden wichtige grundsätzliche Unterschiede für digitale Modelle berücksichtigen. «Uber Angaben zufolge ist es, mit selbständigen Fahrern zusammenzuarbeiten. Man könnte nicht eine Technologiefirma zum Arbeitgeber machen, das würde den gesamten Fortschritt aufhalten. «Diese programmiert keine mehr eine App», so Müller.

Doch selbst wenn Uber Sozialabgaben bezahlen müsste, wäre das Geschäftsmodell nicht bedroht. Die Abgaben für AHV und Arbeitslosenversicherung von rund 15% entsprechen etwa Uber-Fahrt nur um 17%. Doch es sind Fahrten Dritter immer noch viel günstiger als ein Taxi. Wäre Uber aber gezwungen, Angestellte zu haben, müsste es zusätzlich Personalabteilungen aufbauen, was die Kosten noch ohne stiefte.

Im Januar verliess die Firma bei UberX, das Gemeinsame Fahren ermöglicht, in der Schweiz am 2016. Um zu wachsen, setzt Uber die Firme weltweit und Zurück auch die Margen der Fahrer. Das führte rund um den Globus zu Protesten. Die Mitarbeiterbewertung von Uber ist nur gerechtfertigt, wenn die Firma vor globalen Normen [illegible] wird. Je erfahrener, desto stärker kann sie die Preise senken.

Doch Uber ist kein Einzelfall. Die Problematik betrifft alle digitalen Plattformen, die Arbeit vermitteln – seien es Kuriere, Putzleute, Babysitter. In den USA nimmt diese Art der Arbeit rund 0,5% der Erwachsenen Arbeit hat. Ihr Anteil in den letzten drei Jahren so gemacht. Damit wurde vor allem relativen Einkommen zu Hauptjob ausgeglichen.

Es braucht neue Modelle

Uber betont, dass Fahrer schätzen, dass sie ihr eigener Boss sind und die Arbeitszeit frei wählen können, «Durch die Plattformen entsteht ein Potenzial, Informationsgruppen Natalie Foster, Mitgründerin des Selbstständigen-Portals Peers.org, an einer Veranstaltung am 12. April in Düsseldorf. Die Arbeitswelt spaltet sich immer mehr auf. Das schafft Einkommensmuster die Leute unterstützt. Zudem verbinden die Leute oft Fleiß und verschlüsseln Menschen oder den Bewusstsein.

Wird sich die klassische Firma auseinanderfallen, denkt Foster darüber auch, wie man ein Berufsbild, neuen sozialen Sicherheitsnetz für das digitale Zeitalter spannen könnte. Es ist wichtig, dass man nicht die sozialen Errungenschaften des letzten Jahrhunderte aufgibt, da diese eine Mindestsicherungsfunktion hätten. Foster befürwortet etwa ein bedingungsloses Grundeinkommen. Als Alternative schlägt sie ein persönliches Konto vor, in das alle Plattformen einen Prozentsatz einzahlen, von dem Arbeitnehmer für Freizeit, Krankheit oder Pflege spanen können.

Auch Jahn würde eine technologische Lösung begrüssen. «Wenn es um Technologie geht, sind wir die Firmen, die nach pragmatischen Lösungen suchen. Das ist der zukunftsweisende Weg. Neue Technologien, die Strukturen durchbrechen, kann man nicht in ein alles Korsett zwängen, so Jahn. Spätestens wenn in einigen Jahren selbstfahrende Autos ins Uber Fahrer ersetzen, wird sich das Problem mit der Sozialabgaben von selbst lösen.

Protestierende Fahrer prangern die Bevorzugung von Taxis an. (Paris, 3. Februar 2015)

Uber-Fahrer protestieren gegen Preissenkungen. (Miami-Dade, 22. Januar 2014)

Jungen Fintech-Firmen geht das Geld aus

Wagniskapital-Investitionen brechen weltweit ein. In der Schweiz trifft das vor allem die Fintech-Szene, in der laut Experten Perlen stehen.

Sebastian Brühwer

Vor wenigen Tagen musste die Münchner Satellite Payment Systems [illegible]. Das 2012 gegründete Online-Zahlungsdienstleistungsunternehmen hatte 1800 Firmenkunden, 60 Mitarbeiter und ein europaweit [illegible] Geschäftsmodell. Was fehlte, war eine Banklizenz. Paymill war dennoch auf Kooperationspartner angewiesen, was das Wachstum verlangsamte. Wagniskapital investierte, die dem Unternehmen bereits 18 Mio. $ zusammenzutragen, wenn nicht mehr [illegible] Geld nachzuschießen.

Paymill ist ein Paradebeispiel dafür, warum die Fintech-Szene gebeutelt sind junge Firmen aus dem Finanzsektor – in der Krise gerät. Es mangelt keineswegs an Ideen, wie die Bankenlandschaft mit digitalen Innovationen verbessert werden kann. Aber es wird schwerer, Geldgeber von den Ideen zu überzeugen. So schwer, dass immer mehr Start-ups ohne Investoren auskommen müssen. «Es gibt etwa 140 Fintech-Unternehmen in der Schweiz. Die sind zu viele», sagt der Zürcher Web-Unternehmer Marc Bernegger, der selber mehrere Firmen gegründet und verkauft hat. «Nicht für jeden Crowdfunding-Projekt oder jede Peer-to-peer-lending-Plattform gibt es einen Markt.»

Schon seit Herbst spürt Wagniskapital-Investoren weltweit zurückhaltender. Nicht nur im Fintech-Bereich, sondern in allen Branchen, in denen Jungfirmen zu Hause sind. Im dritten Quartal 2015 wurden global 19 Mrd. $ investiert, schätzt die Beratungsgesellschaft KPMG. Im vierten Quartal waren es noch 17,7 Mrd. $, im Jahr 2014 war noch 21,1 Mrd. $. Betroffen sind alle Regionen, besonders heftig hat der Einbruch aber in Asien aus. Dort halbierte sich die investierte Summe von 14,1 Mrd. $. «Wagniskapital gibt praktisch nur noch an Firmen, die bewiesen können, dass sie den Durchbruch schaffen», sagt der St. Galler Finanzberater und Fintech-Experte Björn Morgarte. «Es gibt eine Fokussierung auf wenige Gewinner.» Die Investoren von Paymill sei für die Branche ein Weckruf. «Geldmittel wird ein entscheidender Faktor.»

Nicht an der Finanzkrise ist die inflationäre von Wagniskapital gewarnt wird, und Experten mit dem Begriff verschlüsselnd geworden. Aber die Kehrtwendung, dass Investoren so hoch Bereich wie zu engstirnig wurde und jetzt überzeugt werden, liegt auf der Hand. «Viele Startups haben in Finanzierungsrunden in den letzten Jahren viel Geld zu hohen Bewertungen aufsammeln können, das jetzt ausgeht», sagt Web-Unternehmer Bernegger. «In der derzeitigen Euphorie war es meist einfacher, an Mittel zu kommen.» Es weist darauf hin, dass der Fähigkeit Über sich mehr als 60 Mrd. $ investiert wurde, während der Aktienmarkt Dritte von einer Marktkapitalisierung von 3,3 Mrd. $ aufwiesen, «Investiert auf der ersten Blick an die Zukunft von dem Platzen der Dotcom-Blase», sagt er. Wie bei Über investierte substantielle Einnahmen erzielt.

Auch Adrian Lauenstein, Unternehmer und Investor an der Uni Zürich, sieht Parallelen zum Marktzyklus nach der Jahrtausendwende. «Ähnlich war im New Economy-Boom wurde 2014 und 2015 im Fintech-Bereich [illegible] investiert, ohne viel nachzudenken», sagt er. Nach dem Platzen der Dotcom-Blase, sagt er, Wo- Schon anderen grossen Tech-Firmen, ist die Blase vorbei, «Geldgeber wollen wissen, ob Startups wirklich einen Bedarf auf dem Markt bringen oder ob sie nur besonders Geschäftsmodelle digitalisieren.»

In Anstimmung Teilbereichen des Fintech-Bizarrie wird es bereits schwer. Bei [illegible] Robo Advisors, automatischen Programmen zur individuellen Vermögensverwaltung, hat bereits eine Konsolidierung eingesetzt. «Nur grosse Fintech-Nutzen, wie Betterment und Wealthfront werden sich durchsetzen», sagt Fintendenzler Morgarte. «Kleinere Anbieter werden es sehr schwer haben zu überleben.»

In der Schweiz ist es für Startups besonders schwer, sich zu finanzieren, obwohl man legen Sie Geld konservativer an», sagt Unternehmer Lauenstein. «Viele Unternehmen müssen zugleich Geld verdienen, weil eben die Banken [illegible] kommen.» Eine kleine Schuld an Fintechs wurde sich in der Schweiz durchsetzen. «Viele wollen verschlossen.»

Als Schweizer Erfolgsmodell gilt der Versicherungsbroker Knip, dem Experten beschreiben, eine Marktlücke entdeckt zu haben. «Ist auch Knip-Investoren in den USA, den Niederlanden und Deutschland gewinnen, um 15 Mio. Fr. aufzunehmen – ohne in der Schweiz wäre der Betrag nicht aufzutreiben gewesen. Nicht jede Startup-Firma, die Geld benötigt, hat die gleiche internationale Strahlkraft.

Rückgang seit Herbst 2015

Umfang aller Venture Capital-Investitionen weltweit

Alle Regionen sind betroffen

Zahl der Venture Capital-Investitionen

Nur um sicherzugehen: Das Ausdrucken ist nur für den persönlichen Gebrauch erlaubt. Es ist nicht supernett, diesen Artikel zu verbreiten. Es ist sogar illegal. Anderen einen Blendle-Link zu schicken ist aber kinderleicht.

NZZ am Sonntag
08.05.2016

Jungen Fintech-Firmen geht das Geld aus

Wagniskapital-Investitionen brechen weltweit ein. In der Schweiz trifft das vor allem die Fintech-Szene, in der laut Experten Pleiten drohen.

Sebastian Bräuer

Vor wenigen Tagen musste die Münchner Jungfirma Paymill Insolvenz anmelden. Der 2012 gegründete Online-Zahlungsdienstleister hatte 1800 Firmenkunden, 60 Mitarbeiter und ein europaweit funktionierendes Geschäftsmodell. Was fehlte, war eine Banklizenz. Paymill war deswegen auf Kooperationspartner angewiesen, was das Wachstum verlangsamte. Wagniskapital-Investoren, die dem Unternehmen bereits 18 Mio. $ anvertraut hatten, waren zuletzt nicht mehr ausreichend bereit, noch mehr Geld nachzuschiessen.

Paymill ist ein Paradebeispiel dafür, warum die Fintech-Szene – gemeint sind junge Firmen aus dem Finanzsektor – in die Krise gerät. Es mangelt keineswegs an Ideen, wie die Bankenlandschaft mit digitalen Innovationen verbessert werden kann. Aber es wird schwerer, Geldgeber von den Ideen zu überzeugen. So schwer, dass immer mehr Startups ums Überleben kämpfen – gerade auch hierzulande. «Es gibt etwa 140 Fintech-Unternehmen in der Schweiz. Das sind zu viele», sagt der Zürcher Web-Unternehmer Marc Bernegger, der selbst mehrere Firmen gegründet und verkauft hat. «Nicht für jedes Crowdfunding-Projekt oder jede Peer-to-peer-lending-Plattform gibt es einen Markt.»

Schon seit Herbst agieren Wagniskapital-Investoren weltweit zurückhaltender. Nicht nur im Fintech-Bereich, sondern in allen Branchen, in denen Jungfirmen zu Attacken angesetzt hatten. Im dritten Quartal 2015 wurden global 39 Mrd. $ investiert, schätzt die Revisionsgesellschaft KPMG. Im vierten Quartal waren es noch 27,7 Mrd. $, von Januar bis März 2016 nur noch 25,5 Mrd. $. Betroffen sind alle Regionen, besonders heftig fiel der Einbruch aber in Asien aus: Dort halbierte sich die investierte Summe von 14,3 Mrd. $. «Wagniskapital geht praktisch nur noch an Firmen, die beweisen

können, dass sie den Durchbruch schaffen», sagt der St. Galler Firmenberater und Fintech-Experte Spiros Margaris. «Es gibt eine Fokussierung auf wenige Gewinner.» Die Insolvenz von Paymill sei für die Branche ein Weckruf. «Liquidität wird ein entscheidendes Thema.»

Weil an den Finanzmärkten allzu inflationär vor Blasenbildungen gewarnt wird, sind Experten mit dem Begriff zurückhaltend geworden. Aber die Befürchtung, dass Investoren im Tech-Bereich erst zu euphorisch waren und jetzt übervorsichtig werden, liegt auf der Hand. «Viele Startups haben in Finanzierungsrunden in den letzten Jahren viel Geld mit hohen Bewertungen aufnehmen können, das jetzt ausgeht», sagt Web-Unternehmer Bernegger. «In der damaligen Euphorie war es meist einfacher, an Mittel zu kommen.» Er weist darauf hin, dass der Fahrdienst Uber mit mehr als 60 Mrd. $ bewertet werde, während der Autoverleiher Hertz nur eine Marktkapitalisierung von 3,5 Mrd. $ aufweise. «Das erinnert auf den ersten Blick an die Exzesse vor dem Platzen der Dotcom-Blase», sagt er. Wobei Uber immerhin substanzielle Einnahmen erziele.

Auch Adriano Lucatelli, Unternehmer und Dozent an der Uni Zürich, zieht Parallelen zum Marktkollaps nach der Jahrtausendwende. «Ähnlich wie im New-Economy-Boom wurde 2014 und 2015 im Fintech-Bereich teilweise investiert, ohne viel nachzudenken», sagt er. Nach den Kurstauchern von Twitter und etlichen anderen grossen Tech-Firmen sei der Hype vorbei. «Geldgeber wollen wissen, ob Startups wirklich etwas Neues auf den Markt bringen oder ob sie nur bestehende Geschäftsmodelle digitalisieren.»

In bestimmten Teilbereichen der Fintech-Branche wird es besonders schwer. Bei sogenannten Robo Advisors, automatischen Programmen zur individuellen Vermögensverwaltung, hat bereits eine Konsolidierung eingesetzt. «Nur grosse Fintech-Namen wie Betterment und Wealthfront werden sich durchsetzen», sagt Firmenberater Margaris. «Kleinere Anbieter werden es sehr schwer haben zu überleben.»

In der Schweiz ist es für Startups besonders schwer, sich zu finanzieren. «Investoren legen ihr Geld konservativer an», sagt Uni-Dozent Lucatelli. «Viele Unternehmer müssen eigenes Geld einsetzen, um über die Runden zu kommen.» Eine kleine Anzahl an Fintechs werde sich in der Schweiz durchsetzen. «Viele weitere werden verschwinden.»

Als Schweizer Erfolgsbeispiel gilt der Versicherungsbroker Knip, dem Experten bescheinigen, eine Marktlücke entdeckt zu haben. Aber auch Knip musste Investoren in den USA, den Niederlanden und Deutschland gewinnen,

um 15 Mio. Fr. aufzunehmen – allein in der Schweiz wäre der Betrag nicht aufzutreiben gewesen. Nicht jede Startup-Firma, die Geld benötigt, hat die gleiche internationale Strahlkraft.

Dieser Artikel ist aus **NZZ am Sonntag** von heute.

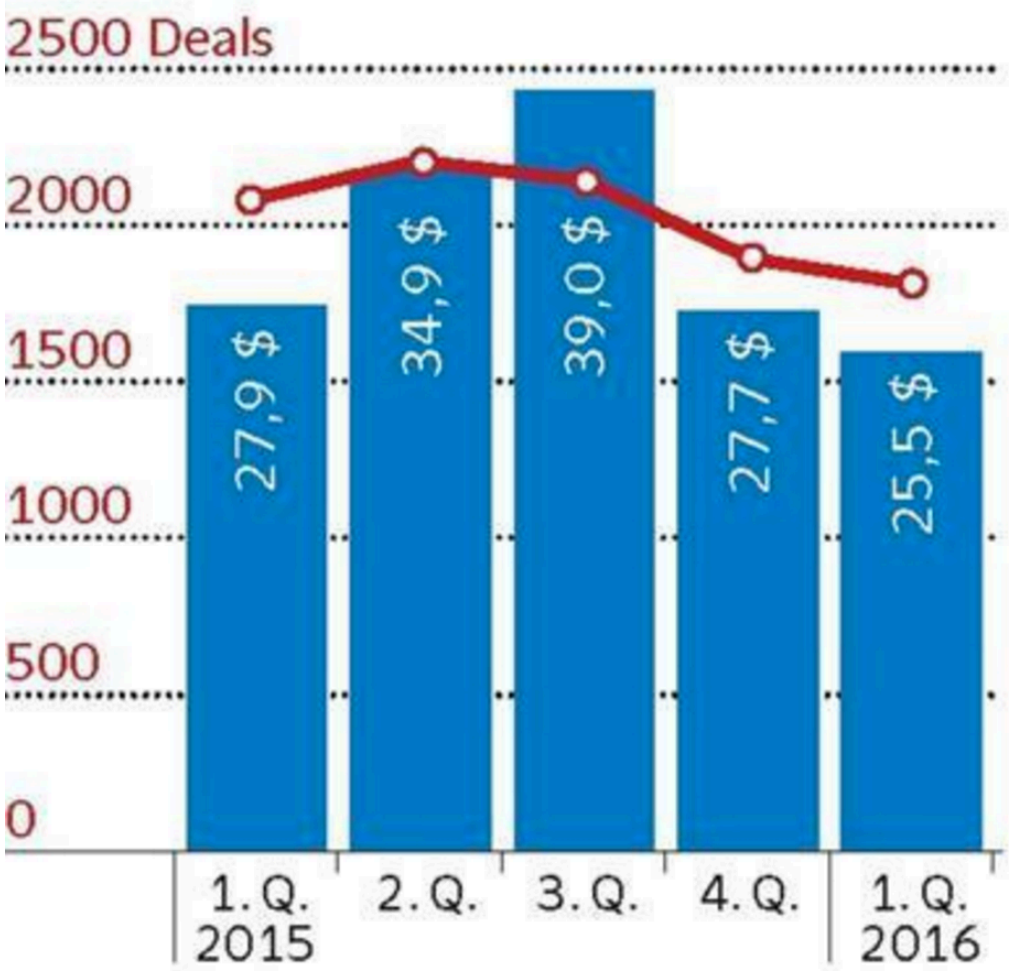
Willst du mehr NZZ am Sonntag?

Ganze Ausgabe
Einmalig 4,55 €

NZZ am Sonntag
heute · 3 Minuten

Rückgang seit Herbst 2015

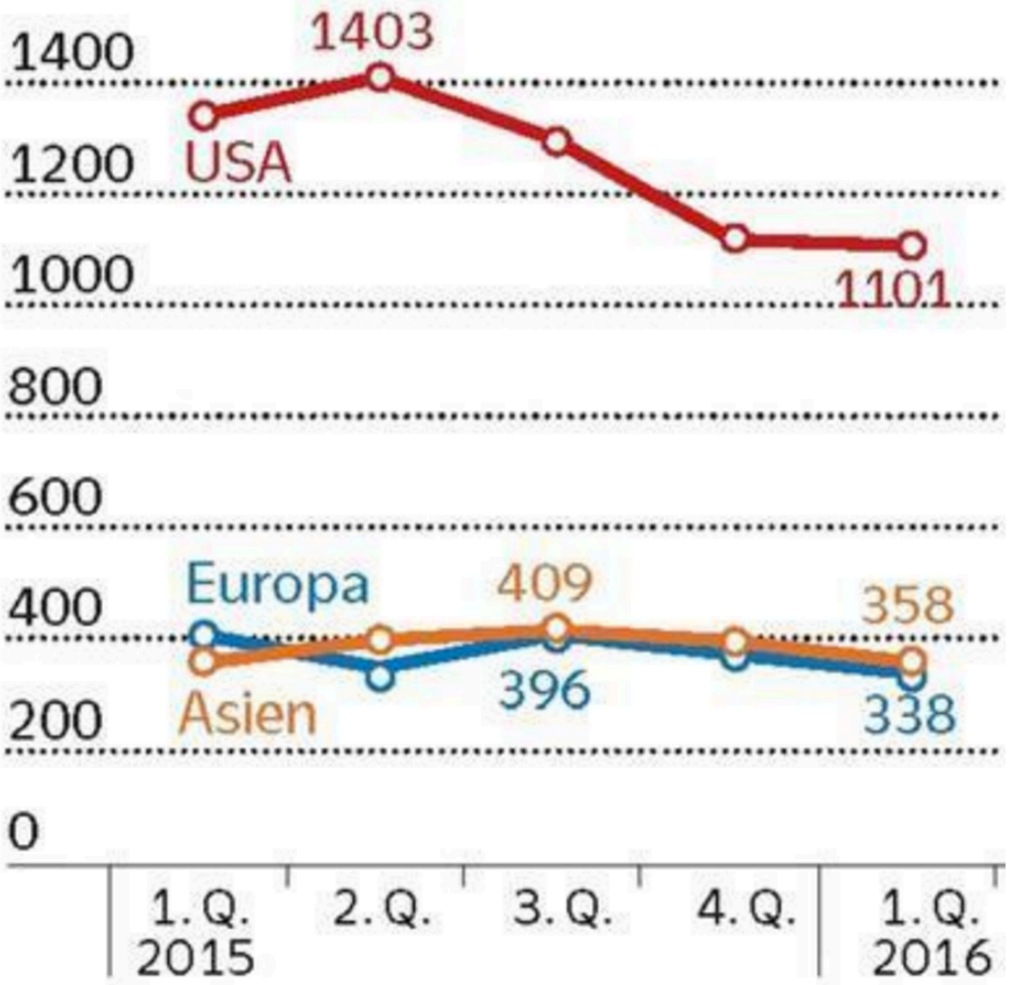
Umfang aller Venture-Capital-Investitionen weltweit



Quelle: KPMG

Alle Regionen sind betroffen

Zahl der Venture-Capital-Investitionen



Quelle: KPMG

Share Image